

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 40 (1953)

Heft: 5: Sondernummer Bern

Artikel: Von den Anfängen Berns bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft

Autor: Schädler, B.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

600 Jahre eidgenössisches Bern

von den Anfängen Berns bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft

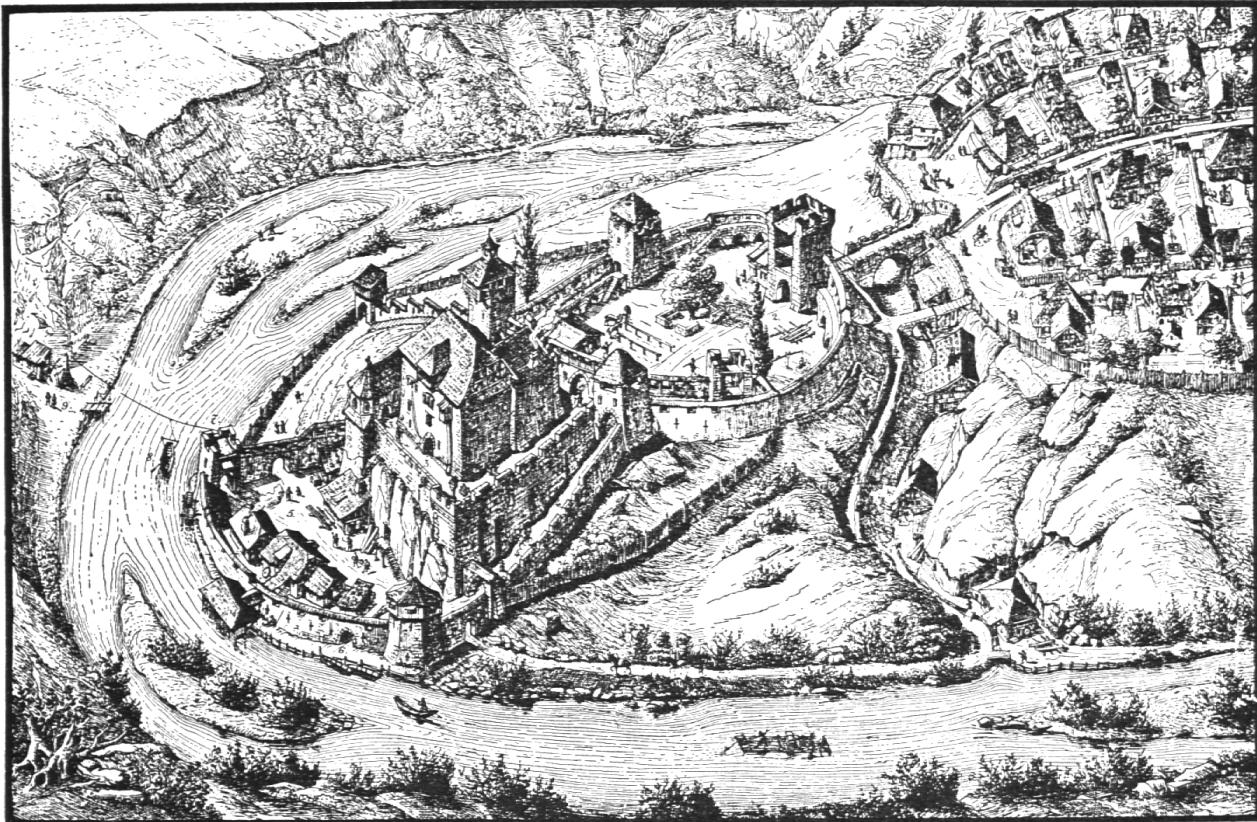
Von Dr. B. C. Schädler

Wie der Ursprung der meisten Städte, so ist auch die Gründung der Stadt Bern von der Sage umspinnen. Sicher festzustellen sind das Geburtsjahr 1191 und der Vater der Stadt, Herzog Berchtold V. von Zähringen. Bern ist also nicht eine alte Stadt, verglichen mit Basel, Zürich, Solothurn und anderen in römischer Zeit schon bezeugten Siedlungszentren. Sie ist bloß 100 Jahre älter als der Bund der drei Urstände am Vierwaldstättersee.

Nebst der Herrschaft über große Gebiete, die dem Hause Zähringen im 12. Jahrhundert zu eigen waren, hatte Berchtold V. seit 1186 auch das Rektorat über Burgund inne, d. h. er hatte in diesem Grenzland die Reichsgewalt zu vertreten. Die Schwierigkeiten der Aufgabe zeigten sich vor allem darin, daß der burgundische Adel sich im Jahre 1190 offen gegen den Rektor empörte. Um die Rebellen in die Knie zu zwingen, überschritt Berchtold mit seinen Truppen die Aare bei Bargen und erfocht bei Payerne einen ersten Sieg. Im Frühjahr 1191 stieß er gegen das Berner Oberland vor und schlug den unbotmäßigen Adel bei Grindelwald. Dieser Feldzug zeigte dem Herzog die militärische Schwäche seiner Stellung. Er benötigte vor allem einen stark gesicherten Aareübergang, um jederzeit ohne Verzögerung ins damalige Burgund ziehen zu können, also in das Land zwischen Aare und Saane. Selbstverständlich durfte er sich nicht auf die Errichtung eines festen Platzes im Sinne eines bloßen Forts beschränken, sondern mußte diesen Platz zur Stadt erheben, wenn er wirklich von Dauer sein sollte. Das Hinterland der

Reichsburg Nydegg an der Aarehalbinsel schien Berchtold der geeignete Ort zur Gründung einer Stadt. Er ließ sich leicht befestigen, und eine Fähre verband beide Aareufer miteinander. Wenn dieser Ort auch nie zu einem Ausgangspunkt für den Fernhandel werden konnte (es fehlte ihm die Hinordnung auf einen Alpenpaß oder ein schiffbares Gewässer), so mußte sich doch ein reicher lokaler Markt entwickeln, da die Umgebung schon ziemlich besiedelt war. Offenbar fand sich ziemlich rasch eine genügende Zahl von Siedlern, die das ungewöhnlich große Stadtgebiet von der Nydegg bis zum heutigen Zeitglockenturm bevölkerten. Aber der alte Rechtssatz »Stadtluft macht frei« tat eben auch bei der Gründung von Bern seine Wirkung. — Das Leben in der jungen Stadt war offenbar schon zu Lebzeiten des Herzogs ziemlich rege, schloß sie doch mit dem benachbarten Freiburg bereits ein Bündnis zur gegenseitigen Sicherung. Den unmittelbaren Schutz der Stadt Bern hatte Berchtold dem ministerialen und reichsfreien Adel der Umgebung, den Egerdon, Ried, Bubenberg, Münsingen, Rümligen, Bremgarten und Montenach anvertraut.

Berchtold V. starb 1218 kinderlos, worauf das Rektorat über Burgund und damit auch über Bern an das Reich zurückfiel. Kaiser Friedrich II. erneuerte diese Einrichtung nicht mehr, sondern setzte einen Beamten, den sogenannten Prokurator, an die Stelle des Rektors. Die Freiheiten der Stadt Bern bestätigte er und richtete das Amt des Schultheißen ein. Während sonst in einer Reichsstadt der Vogt den Kaiser vertrat und



BURG NYDEGG

Versuch einer Rekonstruktion der um das Jahr 1270 zerstörten Burg. Im Anschluß das östliche Ende der im Jahr 1191 gegründeten Stadt Bern

1 Burggraben mit zwei Brücken und den vom Stadtbach getriebenen Schutzmühlen – 2 Vorburg mit Wehrturm und Fallbrücke – 3 Wohnburg mit Kapelle an Stelle der jetzigen Nydeggkirche – 4 Zwingelhof zugleich Burgaufgang – 5 Burgdependenzen – 6 Tränkitürli – 7 Ramseierloch – 8 Fähre über die Aare – 9 Haspelweg – 10 Kilchgasse, heute Junkerngasse – 11 Märitgasse mit Stadtbach, heute Gerechtigkeitsgasse – 13 Hormannsgasse, heute Postgasse – NB. Die untere Stadt zeigt die Einteilung in Hofstätten.
Sammlung der Landesbibliothek, Bern

die hohe Gerichtsbarkeit ausübte, tat dies in Bern also ein Beamter, der wohl unter Mitwirkung der Bürgerschaft ernannt wurde. Die ersten Schultheißen entstammten alle dem Adelsstand. Leider ist die sogenannte »Goldene Handfeste« von 1218, welche das Stadtrecht von Bern enthielt, nicht mehr vorhanden, gleich wie auch der Gründungsbrief des Herzogs Berchtold.

Der zähringische Eigenbesitz ging, soweit er südlich des Rheins gelegen war, an das Haus Kyburg. Damit kam ein mächtiges und gewalttägliches Dynastengeschlecht in gefährliche Nähe von Bern. Um sich gegen diese Bedrohung einigermaßen zu sichern, wurde das alte Bündnis mit Freiburg erneuert und 1245 ein erster Vertrag mit Murten geschlossen.

Während des sogenannten Interregnums, der »kaiserlosen, schrecklichen Zeit« (1254 – 1273) befanden sich die reichsfreien Städte in einer wenig beneidenswerten Lage. Sie waren genötigt, sich zu mehr oder weniger günstigen Bedingungen in den Schutz eines mächtigen Grundherrn oder Dynasten zu begeben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, von irgendeinem skrupellosen und machtgierigen Nachbarn einfach genommen zu werden. Jedenfalls hatten die Kyburger solche Absichten gegenüber Bern, und diese Stadt konnte sich gerade noch rechtzeitig und zu günstigen Bedingungen in den Schutz des Hauses Savoyen begeben. Alle Abgaben, die bis anhin dem Reiche zugefallen waren, gingen nun solange an Savoyen, bis wieder ein Kaiser

gewählt war. Graf Peter von Savoyen war ein tatkräftiger Schutzherr; er schlug die Kyburger schon 1255 zwischen Saane und Aare. Diese beschränkten sich sodann darauf, ihre Position im Oberland zu verstärken und verliehen der Stadt Thun neue Rechte. Im nächsten Jahr wurde Friede geschlossen, und Graf Hartmann von Kyburg durfte sogar die Stadt Bern betreten.

Seit dem Tode Berchtolds von Zähringen war die junge Stadt Bern eigentlich ununterbrochen in kriegerische Aktionen verwickelt gewesen, welche die Bewohner der Umgebung oft mehr schädigten als die Stadtbürger. Daher strömte immer mehr Volk in die schützenden Mauern, so daß sich Graf Peter von Savoyen veranlaßt sah, die erste Erweiterung der Stadt vorzunehmen. Es wurde eine zweite Mauer errichtet mit Tor und Turm, wo heute der Käfigturm steht, also auf der Linie vom Bundeshaus bis zum Waisenhaus. Dieser Stadtteil hieß fortan Neuenstadt oder Savoyerstadt. Mit Recht trägt Peter von Savoyen deshalb den Ehrentitel eines zweiten Gründers der Stadt. — In der Altstadt waren schon seit einiger Zeit die Franziskaner heimisch; Peter gründete im neuen Quartier nun auch ein Dominikanerkloster. Nach dem Tode Peters von Savoyen 1268 wurde zwar der Schutzvertrag mit seinem Nachfolger Philipp erneuert, nicht aber auf seine Erben ausgedehnt.

Die kaiserlose Zeit brachte den Reichsstädten nicht nur Bedrängnis, sondern machte sie auch selbstsicherer in der Verwaltung ihres Gemeinwesens. Die Reichsfeste Nydegg war den Bernern Schutz und Schirm, so lange das Reich stark war; nun aber erschien sie ihnen als Ursache von Un-

sicherheit und Gefahr. So wurde die Burg Nydegg kurzerhand zerstört, ohne daß der ansässige Adel, dessen Schutz die Burg schließlich anvertraut war, etwas dagegen unternommen hätte. Diese Adligen fühlten sich eben schon damals mehr als Stadtbürger denn als Vertreter des Reichs. Möglicherweise wollten sie auch dem Grafen Rudolf von Habsburg zuvorkommen, der seinen Arm bereits gegen Burgund reckte. Als dann im Jahre 1273 Rudolf von Habsburg zum König gewählt wurde, kam ein leichtes Unbehagen über die Berner. Sie huldigten dem neuen Herrscher in Basel. Zu ihrer Überraschung und Beruhigung nahm er die Stadt wieder ans Reich, bestätigte ihre Rechte und erließ ihnen sogar die Reichssteuer. Damit fiel der Vertrag mit Savoyen dahin.

In den folgenden Jahren sahen sich die Berner vor eine schlimme Wahl gestellt. Der neue König war mit dem früheren Schirmherrn von Bern, Philipp von Savoyen, in offenen Streit geraten, und die Berner waren nun verpflichtet, dem König Heerfolge zu leisten, um gegen Philipp ins Feld zu ziehen, was ihnen innerlich zutiefst widerstrebt. Die Stadt war in zwei Parteien gespalten, die sich nach dem Tode Philipps (1285) noch mehr entzweiten — ganz Burgund war in Gärung! Höhere Erwägungen sprachen für das Reich, der nächste Vorteil winkte eher bei Savoyen. Der Zwiespalt entschied sich, als der König unerwartet von allen Reichsstädten, so auch von Bern, einen Dreißigstel des Vermögens der Burger als Steuer forderte. Bern wies dieses Ansinnen empört zurück, einmal weil es sich grundsätzlich zu einer solchen Leistung nicht verpflichtet hielt, und ferner weil im

**DIE NEUE ZEIT FORDERT NEUE MENSCHEN –
AUCH IN DER SCHULE**

Darum dieses Jahr in die Exerzitien!

gleichen Jahr zwei große Brände die alten und neuen Stadtteile heimgesucht hatten und deshalb eine allgemeine Not herrschte. Bern zeigte dem König also klaren Ungehorsam und schloß sich dem Bund der burgundischen Adligen an. Im Jahre 1288 wurde die Stadt von österreichischen Truppen zweimal erfolglos belagert. Aber im Jahr darauf ließ sich die Stadtwache durch einen habsburgischen Reitertrupp verlocken, die schützenden Mauern zu verlassen und den offenen Kampf aufzunehmen. Die Berner wurden schmählich geschlagen; etwa 100 Mann verloren Leib und Leben und 150 gerieten in Gefangenschaft. Was an Wertvollem in der Stadt zu finden war, wurde weggeführt, und die Stadtväter mußten in Baden Abbitte leisten. Verarmt, verirrt, von Savoyen verlassen, stand Bern da, Bern, das noch vor kurzem kraftvoll geglanzt.

Ein großes Aufatmen ging durch Bern, als im Juli 1291 die Nachricht vom Tode König Rudolfs von Habsburg eintraf; denn noch war seine Hausmacht im Westen nicht gesichert, noch bestand Hoffnung auf Bewahrung der Freiheit. Die Zuneigung zum Reich hatte durch die Ereignisse der letzten Jahre schwer gelitten. Nicht nur Bern wandte sich voller Vertrauen Savoyen zu, auch Murten und Payerne öffneten dem Grafen Amadeus freudig ihre Tore. Er wurde Schützer dieser Städte auf Lebenszeit und erhielt Rechte und Einkünfte des Reiches auf Lebenszeit sowie die Hilfe der Berner gegen jedermann, bis wieder ein König nach Basel kommt und Bern ans Reich nimmt, sofern es den Bernern dann gefällt. Dieser letzte Vorbehalt ist neu und richtet sich direkt gegen den gefürchteten Herzog Albrecht von Habsburg, der gute Aussichten hatte, König zu werden.

So wechselte Bern von Savoyen zum Reich und vom Reich zu Savoyen — es hatte noch nicht die Kraft gefunden, sich selbst Herr zu sein. Im gleichen Jahr haben die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden das Selbstvertrauen aufgebracht, der habsburgischen Hausmacht zu trotzen und sich auf eigene Füße zu stellen. Bern lag damals so sehr darnieder, daß es aus dem Dilemma, Opfer eines gefürchteten Königs oder Untertanenstadt Savoyens zu werden, keinen Ausweg mehr wußte. Aber die Reichspolitik ging andere, für Bern günstigere Wege: Adolf von Nassau wurde deutscher König! Er bestätigte und erweiterte die Rechte der Stadt anlässlich der Huldigung in Zürich 1293. Somit war Bern mit dem Reich wiederum versöhnt und von der Schutzherrschaft Savoyens erlöst.

Jetzt fand die kaum mehr als hundertjährige Stadt Zeit, ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen, die infolge der ununterbrochenen äußeren Wirren vernachlässigt worden waren. Die Stadtverfassung von 1294 zeigt recht eigenwillige Züge, die den besonderen Charakter Berns mitbestimmten und in den Grundsätzen bis 1798 erhalten blieben. Nebst dem kleinen Rat der Sechzehn wurde der große Rat der Zweihundert eingerichtet. Handwerker konnten zwar in diese Organe aufgenommen werden, aber weder damals noch später wurden von Handwerkern Zünfte in der Form gebildet, daß sie als politische Elemente im Rat vertreten worden wären. In Bern blieben die Zünfte rein wirtschaftliche und gesellige Gebilde, die von der politischen Obrigkeit beaufsichtigt wurden. Die Bernerverfassung unterschied sich darin von fast allen übrigen Stadtverfassungen, wie denn überhaupt der Charakter Berns zu jeder Zeit kriege-

SCHÖPFERISCHE PAUSE – GLÜCKLICHE ERHOLUNG

diesmal am besten im Exerzitienhaus

rischer und vornehmer war, als der jener Städte, wo Kaufleute und Handwerker politische Vereinigungen bilden konnten. Die Aristokratie gab Bern von jeher das besondere Gepräge.

Indessen hatte König Adolf von Nassau so sehr an Ansehen eingebüßt, daß die Kurfürsten an seine Absetzung dachten und 1298 Albrecht von Habsburg als König in Aussicht nahmen. In den Kämpfen zwischen diesen beiden Machthabern hielt Bern mit Solothurn, Aarburg, Habsburg-Laufenburg und Hartmann von Kyburg zu König Adolf, während sich Freiburg mit Greyerz, Weissenburg, Nidau u. a. auf die Seite Albrechts stellten. Bei Dornbühl, etwas außerhalb von Bern, kam es 1298 zu einer Schlacht, welche für Bern siegreich verlief. Zahlreiche feindliche Burgen in der Umgebung der Stadt wurden zerstört. Die Kosten dieses Feldzuges hatte zur Hauptsache der Herr in Belp, Ulrich von Montenach, zu berappen. Er wurde zur Abtretung der Besitzungen Bolligen, Stettlen, Vechigen und Muri gezwungen, mußte in der Stadt ein Haus bauen und Burger werden. Die gleiche Maßnahme wurde auch gegenüber andern Adligen getroffen. — Dieser Feldsieg der Berner hat in verschiedener Hinsicht große Bedeutung: Einmal stellte er das Ansehen Berns wieder her und vereinfachte seine Lage in der Reichskrise; dann erteilte er die Lehre, daß auf Savoyen kein Verlaß sei; und als dritter und wichtigster Punkt: Bern lernte die Bedeutung eigenen Landbesitzes kennen. Während der ganzen folgenden Zeit war Bern aufs eifrigste bedacht, im ganzen Land herum Güter zu erwerben und so seiner politischen Macht einen wirtschaftlichen Hintergrund zu geben. Diese Erwerbungen gingen jedoch in der Regel nicht mit Gewalt vor sich; weit häufiger durch Kauf, meist aber durch Darlehensgewährung gegen Verpfändung.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts befand sich Bern in einer günstigen Lage, da Al-

brecht I. nach seinem Sieg über Adolf von Nassau besondere Anstrengungen zur Festigung und Ausdehnung des Reiches wie auch seiner Hausmacht im Osten, namentlich in Böhmen, unternahm. Die Häuser Savoyen und Neuenburg waren durch Erbteilung geschwächt. Nicht nur ein Bündnis mit Laupen fällt ins Jahr 1301, sondern auch ein recht seltsamer Vertrag mit dem Pfleger der unmündigen Söhne Hartmanns von Kyburg, der Bern den Schutz über das Grafenhaus übertrug. Nun zeigte sich deutlich das Zeichen einer neuen Zeit, in welcher sich der Adel, der früher Gründer und Schützer der Städte gewesen, nach und nach selbst in den Schutz der erstarkten Gemeinwesen begeben oder doch mit ihnen gemeinsame Sache machen mußte. Ein ähnlicher Vorgang spielte sich zwischen dem Prokurator des Reiches, Otto von Straßberg, und Bern ab, als dieser nach der Ermordung Albrechts (1308) der Stadt den Forst und Laupen übergab, mit dem Vorbehalt, daß der Vertrag dahinfalle, wenn ein neuer König gewählt und Bern diesem gehuldigt habe. Der schwache König Heinrich VII. starb schon 1313 und wurde von den Gegenkönigen Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich gefolgt. Während des Thronstreites leitete der Bruder Friedrichs, Herzog Leopold I., den Rachezug gegen den umbotmäßigen Südwesten dadurch ein, daß er den Eidgenossen und Bern das mächtige Haus Kyburg entfremde und Otto von Straßberg auf seine Seite zog. Der erste kriegerische Stoß endete aber mit einer vernichtenden Niederlage bei Morgarten am 15. November 1315. Zunächst hatte Leopold die Kraft zu weiteren militärischen Aktionen nicht mehr, aber mit um so mehr Geschick und Glück suchte er Bern politisch einzukreisen. Er verstand es z. B., die Kastvogtei über das Kloster Interlaken an sich zu bringen, während Bern den Schutz über das Deutschordenshaus Sumiswald übernahm. Im Jahre 1318 glaubte sich

Leopold wieder stark genug, um zum militärischen Schlag ausholen zu können. Er schloß mit den Waldstätten einen befristeten Waffenstillstand, bekam so die Hände frei für Burgund und begann mit der Belagerung von Solothurn. Bern hatte an diese verbündete Stadt 400 Mann Hilfstruppen gesandt und bekämpfte gleichzeitig die Kyburger. Auch Murten und Biel halfen Solothurn. Nach zehn Wochen mußte die Belagerung aufgegeben werden. Diese Einbuße an Ansehen gestattete dem Herzog nicht, die sehnlichst gewünschte Rache an den Waldstätten zu nehmen. Überdies wurde er damals stark beansprucht in der Steiermark und in Kärnten.

Die schon erwähnten Söhne des Grafen Hartmann von Kyburg gerieten über ihre Erbschaft in erbitterten Streit, in dessen Verlauf 1322 Eberhard seinen älteren Bruder erschlug, was von ihm zwar bestritten wurde. Jedenfalls war aber Herzog Leopold sofort bereit, Eberhard als Brudermörder zu verklagen und das Erbe einzuziehen. Doch Bern stellte sich hinter Eberhard. Es kaufte ihm die Herrschaften Thun, Steffisburg und Sigriswil sowie weitere Ländereien ab, um ihm sofort alles als Lehen zu überlassen. Durch die Erfahrung belehrt, wurde die Klausel angefügt, daß das Lehen an Bern zurückfalle, wenn Eberhard kinderlos sterben sollte. Zudem mußte er in das Burgerrecht von Bern eintreten. Also wird Bern Grundbesitzer im Oberland! Die Stadt Bern war ohne weiteres bereit, es mit Leopold auf einen Krieg ankommen zu lassen, und parierte seine Klage dadurch, daß sie sich an den Gegenkönig Ludwig wandte. Dieser nahm 1323 Eberhard in seinen Schutz und beauftragte Bern, Solothurn und Murten, ihm beizustehen. Bern aber ging von sich aus noch weiter und schloß im Sommer des gleichen Jahres mit den Waldstätten zu Lungern einen Bund gegen Österreich.

Der Sturz der ehedem so mächtigen Wei-

ßenburger ließ bei den andern Adligen ein unheimliches Gefühl aufkommen, ein Ahnen vielleicht, daß es mit der feudalen Ordnung langsam zu Ende gehe. Unter der Führung des Grafen von Neuenburg-Nidau und unter Beteiligung des treulosen Eberhard von Kyburg sowie der Stadt Freiburg kam im Jahre 1337 ein ausgedehntes Adelsbündnis gegen Bern zustande. Bern kannte die drohende Gefahr einer solchen Vereinigung und, trotzdem eine ganze Reihe von vornehmen Geschlechtern, so namentlich die Bubenberg, treu zu Bern standen, zog die Stadt es doch vor, in Verhandlungen einzutreten. Sie ging in ihren Konzessionen sogar so weit, daß der Adel wieder hochmütige Sprüche prägte wie: »Bist du von Bern, so duck dich und laß ubergan«. Schließlich wurde es den Bernern klar, daß trotz allem guten Willen ein Krieg unvermeidlich war, und sie begannen zu rüsten. Die Feindseligkeiten brachen damit aus, daß der Herr von Valangin von den Bernern die Reichssteuer forderte und diese sie ihm verweigerten. Dadurch sah der Graf sich veranlaßt, auf bernischem Gebiet zu morden und zu brandschatzen. — Bern sah sich nach seinen Verbündeten um. Savoyen war am Kampf zwischen England und Frankreich stärker interessiert als an Burgund. Biel sowie die Gotteshäuser Interlaken und Münchenbuchsee hatten kein Vertrauen in den Sieg Berns und fielen ab, während der Abt von Frienisberg und das Priorat Rüeggisberg die Treue hielten. Murten wurde an einer Hilfeleistung mit Gewalt verhindert, und Solothurn war selbst aufs äußerste bedroht. Unter den wehrhaften Freunden leuchteten nun die Herren von Weissenburg hervor, die von ihren Burgen im Oberland aus ein großes Gebiet bei der Stange hielten. Auf Anfrage hin erteilten die Waldstätte eine bestimmte Hilfszusage. Im Sommer 1339 begann der Adel mit der Belagerung der Feste Laupen und bedrängte die Besatzung hart. So kam

es denn bei dieser Stadt zwischen den Belagerern und dem bernischen Entsatzeer mit seinen Hilfstruppen zur entscheidenden Schlacht, die mit einem glänzenden Sieg der Berner und Eidgenossen endete.

Bern war zu erschöpft, um den Sieg so auszunützen, wie es hätte geschehen müssen. Die Stadt wurde während eines Jahres von den überlebenden Adligen durch einen entnervenden Kleinkrieg und Schädigung des Handels arg gequält. Nach Ablauf dieses Jahres aber erwachte der Bär wieder und schlug zu. Der erste Schlag seiner Pranke zerschmetterte die Feste Huttwil, wo der abtrünnige Eberhard von Kyburg hauste. Der zweite Schlag traf Freiburg, den Hort des feindlichen Geistes. Und die Zerstörung der Burg Burgistein zeigte dem hochmüti gen Adel, daß der Bär die Mühe nicht scheute, auch kleinere Wespennester auszunehmen. Der eitle Spruch der Adligen erhielt in jenen Tagen seine Antwort: »Gott selbst ist Burger worden zu Bern; wer mag streiten wider Gott!« Noch im Jahre 1340 kam ein Friede zustand.

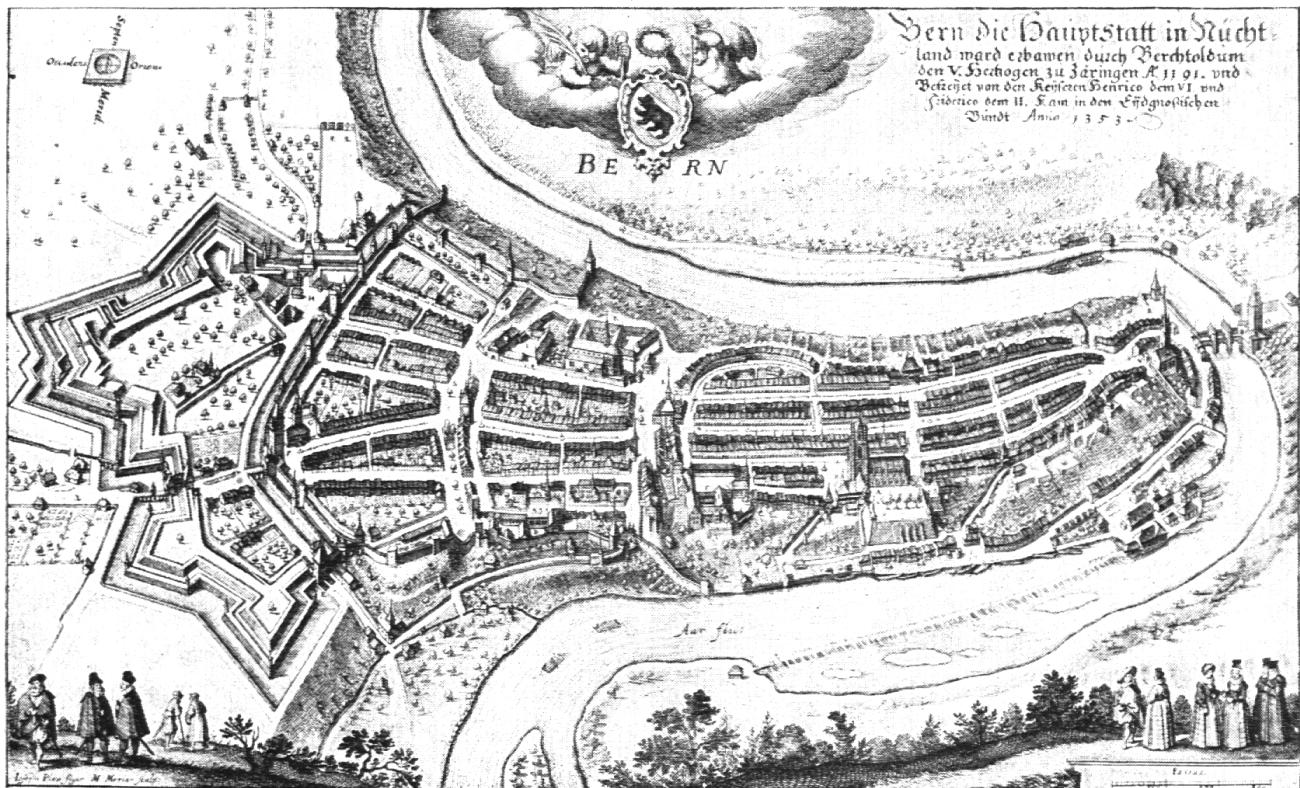
Die neuen Verhältnisse nach dem Kriege führten zu einer Neuordnung des komplizierten Bündnissystems. Ferner wurde um das Jahr 1344 die zweite Erweiterung der Stadt an die Hand genommen. Es entstand der Christoffelturm, das Aarbergertor und die Mauer vom heutigen Bernerhof bis zur Lorrainebrücke. — Die Fortschritte der Stadt sind auch aus der Zunahme der Goteshäuser ersichtlich. Zu Nydegg wurde eine Kirche geweiht; die Leutkirche (am Platz des heutigen Münsters) wurde ausgeschmückt, und zahlreiche wertvolle Reliquien gelangten in der Besitz der Stadt. Merkwürdige religiöse Frauengemeinschaf ten entstanden, die sogenannten Sammnungen, die nicht durch Regel oder Gelübde, sondern nur durch andächtigen Willen zusammengehalten wurden. Sie stellten sich hauptsächlich in den Dienst der Spitäler. Aus jener Zeit stammt auch die größte

wohltätige Stiftung Berns, nämlich das sogenannte Seilerspital (Grundstock zum heutigen Insel- und Universitätsspital). Die reiche Witwe Anna Seiler hatte ihr ganzes Vermögen den Kranken vermacht und wird noch heute durch den Seilerbrunnen in ehrendem Andenken gehalten.

Das politische Geschehen rückte mit dem Tode Kaiser Ludwigs 1347 wieder in den Vordergrund. Seit Jahrzehnten dem Reich entfremdet, sehnte sich die Stadt nach der für die damalige Zeit unerlässlichen Ord nung und huldigte Karl IV. zu Mainz. Die bernische Abordnung brachte nicht nur eine Bestätigung aller von früheren Herr schern verliehenen Rechte zurück, sondern sogar eine bedeutende Vermehrung der Be fugnisse. Mit dem Reich und Habsburg eins, nahm Bern die friedliche Durchdringung Burgunds wieder an die Hand und erwarb durch das finanzielle Anlagebedürfnis der Burger oder durch Verwendung eigener Gelder zahlreiche Güter und Herrschaften. Die ersten, noch zögernden Vorstöße ins welsche Sprachgebiet fallen auf das Ende der vierziger Jahre.

Daß es Bern an innerer Sicherheit immer noch fehlte, zeigte sich in dem Eifer, mit dem es dem österreichischen Bündnis huldigte. Trotz der guten Beziehungen zu den Waldstätten leistete Bern dem Herzog Al brecht Heerfolge, als dieser Zürich und den drei Ländern den Krieg erklärte. Nur mit halben Herzen nahmen die Berner allerdings an der Belagerung von Zürich im Jahre 1351 teil und ergriffen die Gelegenheit gerne, sich als Vermittler zwischen den Eidgenossen und Österreich zu betätigen. Daß eine Einigung nicht zustandekam, war nicht Berns Schuld. Bei der zweiten Bela gerung im folgenden Jahr bezogen die Ber ner ostentativ ein gesondertes Lager.

Nun war es offensichtlich, daß eine all zuweit gespannte Bündnispolitik Bern immer wieder in die Händel der Großen hineinzog, die ihm im Grunde fremd waren.



BERN, DIE HAUPTSTADT IM ÜCHTLAND

Von Joseph Plep und M. Merian. (Sammlung der Landesbibliothek, Bern)

A S. Vincentzen Münster – B Das Stift – C Barfüßer Closter, jetzt das Collegium – D Die Insel – E New Marcilli thor – F Christoffel thor – G Der ober Spital zum Heilgen Geist – H Goletenmatgassen thor – I Das Zeughauß – K Prediger Closter, jetzt der Groß Spital – L Zeÿtglocken – M Das Rath hauß – N Nideck – O Das Nider thor.

Die Stadt ging daran, das Netz der Bündnisse zu verstärken, aber gleichzeitig enger zu ziehen. Das Burgrecht mit Solothurn weist bereits eine deutliche Spitze gegen das Reich auf. Noch deutlicher wurde der Wille zur Selbständigkeit durch die Tatsache des Bundes mit den Waldstätten. Die Vertreter der Urstände und der Stadt Bern trafen sich 1353 zu Luzern und schlossen den Bund am 6. März auf ewig. Er beruht auf den Grundpfeilern aller eidgenössischen Bünde, der gegenseitigen Hilfsverpflichtung und der schiedsgerichtlichen Schlichtung aller Zwistigkeiten. In Beibriefen wurden die Beziehungen zu Luzern und Zürich geregelt, mit denen Bern nicht in ein gleiches Verhältnis treten durfte wegen einer Klausel im Vertrag mit Freiburg und wahrscheinlich auch in jenem mit Österreich. Für Bern war die Innerschweiz noch von

zweitrangiger Bedeutung, seine Interessen galten Burgund. Erst später wurde die ganze Tragweite des Schrittes von Luzern klar, als man erkannte, daß der Zusammenschluß Berns und der Waldstätte das Zusammenwachsen des Ostens und Westens der späteren Schweiz angebahnt hatte.

Die nächsten Unternehmungen zur territorialen Erweiterung des immer mächtiger werdenden Stadt-Staates waren die Eroberung des Aargaus, der zwar gemeine Herrschaft wurde. Nach den siegreichen Burgunderkriegen, als Bern und die Eidgenossen die gefürchtetste Kriegsmacht Europas waren, richtete sich der sehnsgütige Blick der Berner wieder einmal nach der »uralten Landmark gegen Sunnenuntergang«, nach dem Waadtland. Es gelang

ihnen nicht, die andern Eidgenossen an einem Eroberungszug dorthin zu interessieren, und so vermochten sie gemeinsam mit Freiburg einstweilen nur einen Teil dieses kostbaren Landes zu gewinnen. Die Berner erkannten, daß offenbar die Interessen der innern Orte sich voll und ganz in den ennetburgischen Landen erschöpft, und daß sie eine westliche Politik auf eigene Faust machen mußten. Diese stillschweigende Übereinkunft war ein Garant des Wachsens und Erstarkens des großen Eidgenössischen Bundes. Es durfte nicht sein, daß sich die beiden stärksten politischen Elemente, die Innerschweiz und Bern, in ihren auswärtigen Interessen in die Quere kamen.

Vollständig zu Bern kam das Waadtland erst nach dem zweiten Kappelerkrieg im Jahre 1536, als Bern auszog, Genf gegen die Übergriffe des Herzogs von Savoien zu schützen, und »im Vorbeigehen« das Waadtland übernahm. Damit hatte Bern seine größte Ausdehnung erreicht. Als Kanton Waadt mußte das bisherige Untertanenland 1815 endgültig freigegeben werden. Bern

wurde aber durch einen Teil des früheren Fürstbistums Basel, den heutigen Berner Jura, entschädigt.

Aus dem hier dargestellten Teil der Geschichte Berns wird klar, daß der Charakter der Berner härter und bedächtiger, eben bärenhafter werden mußte als jener anderer Städter. Keine Stadt in der Schweiz hat ihre Existenz unter derart schweren Umständen verteidigen müssen wie Bern. Es stand ihr nur ein eiserner Wille der politischen Selbstbehauptung zur Verfügung; keine Bodenschätze, kein einträglicher Handelsweg, kein wichtiger Alpenpaß ernährte die Jugend dieser Stadt! In Krieg und Bedrängnis konnte Bern zu keinen wirtschaftlichen Repressalien Zuflucht nehmen; es blieb nichts anderes übrig, als immer und immer wieder die Kräfte in blutigem Kampf zu messen und das System der Bündnisse mit Bedacht noch feiner und vorteilhafter auszugestalten. So entwickelte sich der ausgesprochene »homo politicus« (von etwas utilitaristischer Prägung), der der Berner heute noch ist.

DIE REFORMATION IM KANTON BERN

Von Dr. Hermann Specker

Als sich der Stand Bern durch das Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 von der Kirche lossagte und auf der Grundlage der neuen Lehre seine eigene Landeskirche errichtete, war dies ein Schritt von größter Bedeutung für das Lebenswerk Zwinglis, aber auch für den ganzen weiteren Verlauf der Schweizergeschichte. Hatte sich Zürich mit seiner Glaubensneuerung bis dahin in bedrohlicher Isolierung und ganz in der Defensive befunden, so änderte der Übertritt Berns zur neuen Lehre die ganze Lage entscheidend. Die Neugläubigen ris- sen nunmehr das Gesetz des Handelns an sich, bisher unentschiedene Stände, wie Ba-

sel und Schaffhausen, folgten dem Beispiele Berns; in den gemeinen Vogteien im Aargau, Thurgau und Rheintal entfaltete Zürich, das nun durch den mächtigen Aarestaat hinreichend gedeckt war, eine gewaltige erfolgreiche Aktivität, und erst der Ausgang des zweiten Kappelerkrieges setzte dem scheinbar unaufhaltsamen Siegeslauf der neuen Lehre Schranken. Die entscheidende Bedeutung, die dem Übertritt Berns im reichbewegten Geschehen der Reformationsjahre und für die ganze Folgezeit zukam, rechtfertigt es, daß wir Verlauf und Auswirkungen des Überganges Berns zur neuen Lehre hier eigens kurz darlegen.